

AG auf zwei Beinen

Mit Hilfe der unbekanntenen Firma Lion Refining versuchte die Stadt Germersheim, groß ins Raffineriegeschäft zu kommen. Jetzt übernahm die BP das Gelände der zahlungsunfähigen Lion.

Rheinland-Pfalz“, das erkannte Hans Balzer, Manager der Mineralölfirma Lion Refining Deutschland GmbH, „hat einen sehr großen Nachholbedarf.“ Deshalb betrieb er in Germersheim am Rhein die Errichtung einer Großraffinerie, die der Kleinstadt Wohlstand verheißte.

Drei Jahre lang reüssierte das hilfreiche Unternehmen, „von der Mainzer Landesregierung favorisiert“ („FAZ“) und bei der Landesbank mit Millionen hoch in der Kreide, vorwiegend gedanklich. Dann gab Hans Balzer — den das Amtsgericht Germersheim nach fruchtloser Pfändung von 2000 Mark in einer anderen geschäftlichen Sache zur Ableistung des Offenbarungseids vorlud — frohsinnig bekannt: „Ich habe es geschafft.“

Dem Ölmanager Balzer blieb der Weg zum Konkursrichter erspart. An seine Stelle trat Dr. Hellmuth Budenberg, Vorstandsmitglied der Hamburger BP Benzin und Petroleum AG (Slogan: „Die Kraft mit der Sie in jeder Situation rechnen können“), und übernahm den verworrenen Nachlaß der Lion Refining: Statt der geplanten Lion-Raffinerie mit Investitionen von 750 Millionen Mark entsteht nunmehr in Germersheim ein BP-Tanklager.

„Große Dinge werden eben immer unter Schmerzen geboren“ — mit solchem Trost hatte Ortsbürgermeister Siegfried Jantzer jahrelang des von Lion-Manager Balzer angesagten freu-



Germersheimer Bürgermeister Jantzer
„Die Zeit arbeitet für uns“

digen Ereignisses geharrt. Die karge Südpfalz wollte nicht länger unter dem Spottwort leiden: Rechtsrheinisch arbeitet die Industrie, am linken Rheinufer stechen die Schnaken. Die Super-Öldestille, das galt als ausgemacht, sollte zum ordentlichen Sieben-Millionen-Etat der Gemeinde jährlich wenigstens zwei Millionen Mark beisteuern.

Die Wohltäter wurden aus Mainz eingewiesen. In der Narrenmetropole, zur Fastnacht 1969, hatte das Stück aus dem Komödienstadel der linksrheinischen Kommunalpolitik damit begonnen, daß die Lion-Emissäre in Regierungsdirektor Dr. Egon Augustin einen Gönner fanden (SPIEGEL 52/1971).

Zwei veritable US-Bürger, Rudolf Ziemia und John Dunning, repräsentierten die „Hauptverwaltung der US-Firma“ (Jantzer). Daß sie Lions Generaldirektoren waren, hatte Augustin am Akzent erlauscht; er erriet aber nicht,

daß der „amerikanische Ölkonzern“ („Pfälzer Tageblatt“) als Schweizer „Aktiengesellschaft auf zwei Beinen“ mit der kümmerlichen Wegzehrung von 50 000 Franken (dem gesetzlichen Minimum) just eben erst in Genf gegründet worden war.

Statt US-Kapital, wie Jantzer erhoffte, brachten die transatlantischen Ölmagnaten mangels kuranter Landeswährung nur den Wunsch nach D-Mark mit. Lion-Geschäftsführer Hans Balzer („Ich habe kreditmäßig große Erfahrung“) hatte eine Idee.

Germersheim, so sein Modell der freihändigen Kreditschöpfung, gab Lion am neuen Rheinhafen für 9,45 Millionen Mark 180 Hektar kommunales Industriegelände und bestellte darauf eine Grundschuld zu Lasten der Stadt — denn die Käufer ermangelten sogar barer Mittel für die fällige Grunderwerbsteuer, ohne deren Zahlung sie nicht Eigentümer hätten werden können. Damit kamen die Unternehmer, nun als Grundbesitzer bei jedem kreditwürdig, bei der Mainzer Landesbank ans große Geld.

Lion-Promoter und Regierungsdirektor Dr. Egon Augustin, als Chef der Wirtschaftsförderungsgesellschaft Rheinland-Pfalz in Hoppenstedts Handbuch unter den „leitenden Männern der Wirtschaft“ notiert, scheute um der Sache willen nicht einmal das ganz persönliche Risiko: 1969 erstand er in Gesellschaft des bekannten Weinhändlers Günther Reh von der Mosel, Schöpfer der Marke „Laurentiuskapelle Spätlese“, wohlfeil ein stattliches Areal am Germersheimer Hafen, auf dem sich der Maizena-Knorr-Konzern als Mieter ansiedelte.

An der Ölfront indes, wo Bürgermeister Jantzer „bei der Gründlichkeit der bisherigen Vorarbeiten“ um Verständnis für „gewisse Anlauf- und Planungsschwierigkeiten“ warb, trat totale Ruhe ein. Von den erträumten „großen Dingen“ kündete lediglich der Text einer einsamen Holztafel: „Hier entsteht eine Erdölraffinerie der Lion Refining.“ Denn nicht „eine Weltfirma des amerikanischen Kontinents“ (so der Germersheimer Landrat) und auch nicht „persische Öl-Interessen“, wie die „FAZ“ („dem Vernehmen nach“) glaubte berichten zu müssen, standen hinter Lion Refining, sondern — nichts.

Vergebens hatte Hans Balzer, assistiert von dem eifrigen Augustin, den Germersheimer 180-Hektar-Claim in der Ölzunft meistbietend herumgeboten. Niemand wollte ihn haben, obgleich die Verkäufer mit Amtspapieren — Genehmigung zum Bau einer Ölraffinerie am Rhein — werben konnten. Balzer: „So leicht, wie uns das damals gelungen ist, läuft das nicht mehr, denn die Umwelt-Hysterie nimmt immer größere Formen an.“

Zunehmend unschöner entwickelte sich auch die Kassenlage. Während der



Germersheimer Raffinerie-Gelände: „Große Dinge werden unter Schmerzen geboren“

„Stadtanzeiger“, Jantzers Rathaus-Blättchen, noch über die „Einrichtung der Baustelle“ fabulierte, war Lion Refining, mit zwölf Millionen Mark bei der Landesbank verschuldet, mangels weiterer Kreditmöglichkeiten bereits zahlungsunfähig.

Das war die Stunde der BP, nicht des Germersheimer Bürgermeisters Jantzer, der für den Fall einer „knirschenden Situation“ bereits eine Erklärung vorbereitet hatte: „Die Zeit arbeitet für uns, mit jedem Tag wächst der Wert des Geländes.“ Dr. Hellmuth Buddenberg von der BP sorgte jäh für Preisstabilität: Der Konzern kaufte das 180-Hektar-Areal in der vergangenen Woche für 9,45 Millionen Mark zu genau demselben Quadratmeterpreis (5,25), den Lion Refining schon vor drei Jahren ausgehandelt hatte, und die Stadt bemüht sich für BP um weitere 100 Hektar.

Dort installiert BP bis 1977 lediglich ein Tanklager. Für die Errichtung einer Raffinerie hingegen, so Jantzer betreibt, war eine „Bauverpflichtung von BP nicht zu erlangen“.

Von 1980 an steht der Stadt, wenn BP nicht baut, ein Rückkaufsrecht zu — sofern Germersheim dann der BP 14,7 Millionen Mark Kaufpreis samt Erschließungskosten erstattet zuzüglich sechs Prozent Zinsen ab 1972: zusammen mehr als 21 Millionen Mark.

Vorher jedoch, so neue Gesetze oder nur die Wirtschaftslage den Bau und Betrieb einer Raffinerie behindern, darf BP ihren Grundbesitz „jederzeit freihändig, d. h. ohne Auflage, verkaufen“. Nur muß dann der Konzern mit der armen Stadt die Hälfte von jenem Mehrerlös redlich teilen, der das Limit von „mehr als 27 Millionen Mark“ übersteigt.

„Der Nettovermögenserlös der Stadt ist etwa mit zehn Millionen Mark zu veranschlagen“, freute sich dennoch Bürgermeister Jantzer. Lion-Manager Hans Balzer steuerte dazu bare 400 000 Mark bei. Hochherzig verzichtete er auf diesen Rest des Erfolgshonorars von 900 000 Mark, das ihm der Stadtrat zu Beginn der Öl-Ära spendiert hatte. Echte Liquidität freilich war ihm dadurch ohnehin nicht zuteil geworden, denn der bereits ausgezahlten Rate von 500 000 Mark hatten sich sofort habgerigere Banken und andere Gläubiger bemächtigt.

Balzer findet Genüge an der „Kleinigkeit“, die laut Vertrag mit der BP nach Abzug der Spesen für Lion als Profit übrigbleibt: „etwa 2,8 Millionen Mark“. Immerhin habe er dabei „sehr, sehr viel gelernt“, und er ist bereits dabei, sein neues Wissen zu „verwerten“. Seine nächste Raffinerie nach Germersheimer Modell („Meine Weichen sind schon gestellt“) plant er bei Heilbronn, weitere Ölprojekte hält er für die „leeren Räume“ von Kassel, Nürnberg und Schwaben parat.

SEXUALMEDIZIN

Konferenz der Hormone

„Katastrophal und unsachlich“ nennt der Hamburger Sexualforscher Volkmar Sigusch in einer soeben erschienenen Untersuchung die sexualmedizinische Beratung in deutschen Arztpraxen.

Masturbation sei „eine widernatürliche Selbstbefriedigung des Geschlechtstriebs bis zum Eintritt des Orgasmus“, außerehelicher Geschlechtsverkehr eine „Störung in der sexuellen Stilform“ und Empfängnisverhütung nichts anderes als „Betrug der Frau um ihr Mutterglück“.

Solche und ähnlich anachronistisch anmutende Aussagen las der Hamburger Mediziner Volkmar Sigusch nicht etwa in kirchlichen Aufklärungsbü-



Hamburger Sexologe Sigusch
Gegen Brom und Badehose

chern vergangener Jahrhunderte. Sie sind vielmehr in durchaus neuzeitlichem Schrifttum zu finden: in medizinischen Lehrbüchern, die erst vor wenigen Jahren veröffentlicht wurden — geschrieben von Medizinern für Mediziner.

Masturbation wie außerehelicher Geschlechtsverkehr werden von dem Professoren-Ehepaar Franz und Margarete Fleck in ihrem 1968 erschienenen Fachbuch „Organische und funktionelle Sexualerkrankungen“ verurteilt. Gegen die Empfängnisverhütung wertete der 1968 verstorbene Tübinger Gynäkologe August Mayer in seinen Schriften, die nach wie vor zum Lesegut der Medizin-Studenten zählen. Und aufgrund solcher Lehrmeinungen diagnostizierte der Hamburger Arzt Sigusch bei Berufskollegen ein hartnäckiges Leiden: Viele Ärzte in Deutschland haben ein gestörtes Verhältnis zur Sexualität.

Volkmar Sigusch, 31, arbeitet am Institut für Sexualforschung in Hamburg und lehrt als Privatdozent an der Hamburger Universität. Als erster Mediziner in Deutschland habilitierte er sich dieses Jahr für das Fach Sexualwissenschaft.

In seiner soeben erschienenen Analyse der einschlägigen medizinischen Forschung, Ausbildung und Praxis kritisiert Sigusch die sexualmedizinische Versorgung von Patienten als „katastrophal und nachweislich unsachlich“.

Denn obwohl die Bedeutung sexueller Störungen und ihre negativen Auswirkungen auf das körperliche Wohlbefinden längst bekannt seien, würden die Ergebnisse sexualwissenschaftlicher Forschung von der Schulmedizin nach wie vor ignoriert und Probleme der Geschlechtlichkeit in vielen ärztlichen Praxen ausgeklammert.

In seinem Buch bemängelt Sexforscher Sigusch vor allem, daß viele Ärzte

- ▷ sexualmedizinisch dilettieren, weil sie lediglich aufgrund persönlicher Erfahrungen und Weltvorstellungen die sexuellen Verhaltens- und Reaktionsweisen ihrer Patienten als entweder „normal“, „krank“ oder „schädlich“ diagnostizieren;
- ▷ nicht nur wegen fehlender Sachkenntnisse, sondern auch emotional außerstande sind, auf die sexuellen Schwierigkeiten ihrer Patienten einzugehen, weil sie „in einem erheblichen Maß selber sexuelle Probleme, Konflikte und Ängste haben“;
- ▷ sich überwiegend noch als Übermittler einer verklemmten Sexualideologie gebärden und als „therapeutisches Ziel“ die Unterdrückung und Beseitigung der Sexualität anstreben;
- ▷ sexuelle Störungen mit drakonischen Mitteln behandeln, indem sie beispielsweise Homosexuelle durch chirurgische oder hormonale Kastration, durch Gehirnoperation oder Elektroschocks zu Heterosexuellen machen wollen. Sigusch: „Im Grunde nicht weniger makaber, als wenn man Heterosexuelle zu Homosexuellen umpolen wollte.“

Für die sexualfeindliche Haltung der Mediziner ermittelte der Hamburger Sexologe vor allem historische Ursachen. Sigusch: „Die Medizingeschichte ist zugleich eine Geschichte des Kampfes gegen Sexualität.“

Bis ins 18. Jahrhundert war die Beschäftigung mit der Sexualität weitgehend den Theologen überlassen, die sie aufgrund der christlichen Lust- und Leibfeindlichkeit als Sünde disqualifizierten. Später entdeckten die Mediziner, daß nahezu alle damals bekannten Krankheiten die Folge sexueller Betätigung seien. Vor allem die Selbstbefriedigung (Masturbation) wurde als Ur-

* Volkmar Sigusch: „Ergebnisse zur Sexualmedizin“. Wissenschafts-Verlag GmbH Köln; 180 Seiten; acht Mark.